

Zuständen hat endlich auch das Kriegsministerium veranlaßt, etwas zu thun, und kürzlich wurde die Welt durch die officielle Nachricht überrascht, daß das Aerar selbst an die Dynamiterzeugung schreite und binnen Monatsfrist Dynamit in genügender Menge zu billigen Preisen auf den Markt bringen werde. Seither sind zwei Monate vergangen und niemand hat etwas von dem arabischen Dynamit gesehen; man hört nur, daß das Aerar Vorbereitungen, welche noch viele Monate dauern werden, zur Dynamiterzeugung treffe, aber für so geringe Quantitäten, daß eine wirksame Concurrenzierung der „Nobel“ absolut ausgeschlossen ist, die alten Zustände also unverändert weiterbestehen werden. Das Monopol der „Nobel“ dauert also fort, zum Schaden der Industrie und des Aerars, welche beide die der Nobel-Gesellschaft abgekauften Producte, wie oben erwähnt, unerhört überzahlen, und niemand begriff, welches Interesse das Kriegsministerium haben kann, der „Nobel“ ein rechts- und gesetzwidriges, gemeinschädliches Monopol zu schaffen und zu erhalten. Es ist das ein Räthsel, dessen Lösung nur in den Händen der Dynamit-Gesellschaft liegen kann.

Die Länderbank hat ihre Bilanz pro 1897 veröffentlicht und darin für eingetretene Verluste und für voraussichtlich notwendige Abschreibungen zehn Millionen in Rechnung gestellt. Der erste Schritt zur Sanierung des Unternehmens ist damit geschehen. Die Bilanz ist noch nicht mit jener Klarheit aufgestellt, welche correct und wünschenswert wäre; die Specialisierung der Engagements fehlt, und die zweifelhaften Activa sind nicht auf ihren voraussichtlichen Realisierungswert reducirt, sondern in der alten Höhe eingestellt und nur die zur Deckung von Verlusten bestimmte Specialreserve ist durch Uebertragung aus dem Reservefonds auf 8 1/2 Millionen Gulden erhöht worden. Man wird für diesmal die Gründe der Verwaltung anerkennen müssen, welche fürchtete, durch directe Herabminderung des Bilanzwertes der Activa, deren Realisierung zu günstigen Bedingungen zu erschweren. Jedenfalls aber muß verlangt werden, daß die zur Verlustdeckung reservirten Beträge nicht mehr als Specialreserve sondern ausdrücklich als Verlustreserve in der Bilanz bezeichnet werden, um die Irreführung unorientirter Actionäre möglichst hintanzuhalten. Damit ist aber nur der Anfang zur Reinigung des Augiasstalles gethan. Die Hauptsache ist jetzt, die illiquiden Activa, welche die Actionsfähigkeit der Bank in besorgniserregender Weise einengen, abzustößen. Auch dazu hat die Verwaltung durch die Realisierung des Engagements bei der Prag-Schmiedhütte Kattunfabrik den Anfang gemacht, und es ist nur zu wünschen, daß ihr dieser schwierige Theil ihrer Aufgabe rasch gelinge, und daß die in Reserve gestellten, von ihr für ausreichend erachteten Beträge auch wirklich genügen mögen, um die Verluste bei Abstoßung der minderwertigen Activa zu decken. Da das laufende Bankgeschäft nach Ansicht der neuen Verwaltung unverändert günstige Resultate erzielt, kann man hoffen, daß die Bank, vorausgesetzt daß nicht besondere Erschütterungen im Staats- oder Wirtschaftsleben eintreten, in wenigen Jahren wieder liquid und actionsfähig dastehen werde. Die Verwaltung des Herrn Hofrath Hahn wird dann dank dem jähen Ende, das sie gefunden, nicht mehr Schaden angerichtet haben als den Verlust des vierten Theiles des Actienkapitals. Es ist aber noch eines nothwendig. Nachdem nun die Miswirthschaft und ihre Folgen officiell constatirt sind, gilt es nachzuforschen, inwieweit nur Unfähigkeit und Mangel an kaufmännischer Observe den Verlust von über 10 Millionen verursacht haben, für welche die frühere Verwaltung nur civilgerichtlich haftbar wäre, und inwieweit strafgerichtlich zu verfolgende Delicte von Herrn Hofrath Hahn und seinen Complicen verübt worden sind. Dies zu constatiren und die Folgerungen daraus zu ziehen, wäre in erster Linie Sache der neuen Verwaltung. Diese scheint aber wenig Lust zu haben, Schritte nach dieser Richtung zu thun. Darum ist es Aufgabe unabhängiger Actionäre, in der Generalversammlung zu erscheinen, die nöthigen Aufklärungen zu verlangen und sich weitere Schritte vorzubehalten, eventuell durch Darstellung des Sachverhaltes dem Staatsanwalt Anlaß zum Einschreiten zu geben. Damit, daß Herr Hofrath Hahn im Verwaltungsrathe der Bank sein Ruheplätzchen gefunden hat und die auf Kosten der Actionäre erworbenen Millionen fortbehält, darf diese Sache nicht abgethan sein.

Der Wiener Bankverein arbeitet an der Bildung eines Kohlenkartells in Ungarn. In den letzten Jahren sind große neue Kohlengruben erschlossen, große neue Gesellschaften gebildet worden, welche den alten Concurrenz machen, und es werden immer noch neue gegründet. Wie das Kartell gedacht ist, darüber scheint man sich noch nicht klar zu sein. Erst hieß es, es solle ein gemeinsames Verkaufsbureau gemacht werden; dann, es sollen Productions-Einschränkungen erfolgen. Bezüglich mehrerer Unternehmungen ist kürzlich unter der Patronanz des Bankvereines ein Besitzwechsel eingetreten und bei der Gelegenheit sind die Gesellschaftscapitalien majorisirt worden. Da diese auch verzinst sein wollen, wird es kaum möglich sein, die Production einzuschränken, sie wird im Gegentheil vermehrt werden müssen. Dann verlaute, man wolle gemeinsam den Import auswärtiger Kohle bekämpfen. Auch das wäre schwer, weil die auswärtige Kohle bei weitem besser ist. Jetzt sagt man, daß Exportbonifikationen seitens des Kartells gegeben werden sollen. Den Kampf mit der auswärtigen Production auf dem eigenem Terrain aufzunehmen, wenn man sie nicht einmal in Ungarn selbst verdrängen kann, dürfte auch ziemlich schwer fallen. Man kann also das Zustandekommen des Kartells ziemlich skeptisch beurtheilen. Jedenfalls aber dessen Dauerhaftigkeit. Die ist aber für die Promoteure nebenächlich. Das Kartell braucht nicht länger zu halten, als bis es dem Bankvereine gelungen ist, unter den stimulierenden Kartellgerüchten, die diesen von ihm neugeschaffenen Kohlenactien an den Mann zu bringen. Es ist ein Kartell nicht zu Gunsten der Kohlenproduction, sondern zu Gunsten der Actienproduction des Wiener Bankvereines.

Die Geschäfte, die der Wiener Bankverein jetzt in Ungarn macht, haben auch bereits die Folge gehabt, daß zwei alte Verwaltungsräthe der Pester Steinkohlen- und Ziegelwerksgesellschaft ihre Demission gegeben haben. Sie wollten die bevorstehenden Actienoperationen nicht mit ihrem Namen decken.

Der Proceß gegen den Gründer der Salzburger Electricitätswerke, Carl Leitner, hat mit dem Freispruch des Angeklagten geendet. Der Freispruch wird viele überrascht haben, und man wird zu seiner Erklärung der vielfach geäußerten Meinung beipflichten, daß die Geschworenen, soweit sie sich überhaupt über die complicirten Vorgänge ein Urtheil zu bilden vermochten, auf der Anklagebank wohl den Hauptschuldigen sahen, ihn aber, da seine vielen Mitschuldigen nicht mitangeklagt waren, nicht allein herausgreifen und verurtheilen wollten. Die Mitschuldigen saßen zum Theil auf der Zeugenbank. Aber es gab noch Mitschuldige oder vielmehr Hauptschuldige, von denen im Proceße nicht die Rede war: das ist die corrupte österreichische Presse. Die „Frankfurter Zeitung“ hat das Gebaren Leitners seit dem Jahre 1888, dem Gründungsjahre, als ein schwindelhaftes erkannt, charakterisirt und unausgesetzt bekämpft. Die österreichische Presse, welcher dasselbe Urtheil zu fällen, nicht schwerer sein konnte als dem reichsdeutschen Blatte, hat dazu immer geschwiegen und es dadurch Leitner möglich gemacht, sein gemeinschädliches Gebaren durch acht Jahre fortzusetzen, das Actiencapital von 300.000 fl. auf zwei Millionen zu erhöhen und zahlreiche Personen an ihrem Vermögen zu schädigen. Das wäre unmöglich gewesen, wenn die Presse ihre Pflicht, die leichtgläubigen Capitalisten rechtzeitig energisch zu warnen, erfüllt hätte.

Nun ist auch Graf Ledebur, der Ackerbauminister des Cabinets Baden, glücklich verstorben: er ist Verwaltungsrath der Böhmisches Unionbank in Prag geworden. Vieles sei ihm und seinen Collegen verziehen dafür, daß sie sich so rasch als zur Wiederverwendung im Staatsdienste untauglich erkannt haben, und daß wir nicht mehr besüchtigen müssen, ihnen wieder in Stellungen zu begegnen, in denen ihrer Unfähigkeit ein so weiter Spielraum zur Bethätigung geboten ist. Wie muß sich übrigens Graf Ledebur, der agrarische Minister, heute freuen, daß die von ihm vorbereiteten Gesezentswürfe gegen Börse, Terminhandel zc. unausgeführt geblieben sind, andernfalls hätte vielleicht seine ministerielle Thätigkeit noch seine Bankcarrière verderben können.

Kunst und Leben.

Die Premieren der Woche. Paris. Gymnase, „Jalouse“ von Biffon und Leclercq; „L'Ecole des belles-mères“ von Briery. — Berlin. Königl. Schauspielhaus, „Der Richter von Zalamea“ von Lope de Vega; Schillertheater, „Doppelselbstmord“ von Augengruber; Königl. Schauspielhaus, „Odysseus Heimkehr“ von Büngert.

Parodistisch inscenirt, ist im Burgtheater der „Baumeister Solneß“ aufgeführt worden. Es gibt zwei Arten, Ibsen zu spielen. Am besten ist es: in seinem Stile; wie der Director Burckhard Klein-Gholf und die Wildente gegeben hat. Oder, wenn die Schauspieler das nicht können: in irgend einem anderen Stile, was dann freilich wie eine Uebersetzung sein wird, die das Original nur andeuten kann und mehr errathen läßt, als sie ausspricht. Der neue Director hat sich weder für das eine noch für das andere entschieden, sondern er läßt alle fünf oder sechs Stile auf ein Mal los, die wir zur Zeit im Burgtheater haben. Herr Robert gibt den Solneß auf seine große, aber oratorische Art, als einen Macbeth in Civil. Frau Hohenfels mimandirt in einer altfranzösischen Manier herum, wie die Reichemberg bei Augier oder Pailleron. Dazu Herr Kömpler mit einem Ton aus irgend einem biederem Volksstück von L'Arronge und Herr Hofmeister, ein begabter junger Schauspieler, der aber offenbar von dieser Rolle keine Ahnung hat und darum für alle Fälle in jedem Satz einen anderen Collegen copiert. Endlich Frau Mitterwurzler und Fräulein Medelsky, die Ibsen spielen, wie er gespielt werden soll, was jedoch in diesem Ensemble ganz unwahrscheinlich wirkt, als ob man sich nur verhört hätte. Man glaubt in einer Oper zu sein, wo der eine deutsch, der andere italienisch und ein dritter böhmisch singt. Zwei Fremde, die zufällig im Theater waren, ein Arzt aus Neapel und ein Professor aus Breslau, sind händeringend auf mich zugekommen: das ist Ihr Burgtheater? Ich habe geantwortet: Nein, das ist unser Burgtheater nicht mehr, sondern das ist ein frecher Spaß, den ein Berliner mit der schönsten Wiener Erinnerung treibt.

Das bekannte steirische Bauern-Singspiel „s Müller“ von Morre wird jetzt im Raimundtheater gegeben. Hundert Schleiher liegen heute schon auf diesem Stück, es ist gleichgültig, fast unverständlich, jenseits von gut und schlecht. Vor zehn Jahren war der Liberalismus noch interessant, und Schweighofer war damalsein berühmter Null-Amerk. Heute — wer kann sich heute noch in dieser faden Rolle Triumphe holen? Terofal höchstens durch seine persönliche Art, wie überhaupt bloß die Schliersee diesem Stück vielleicht einige Wirkung abgewinnen könnten. Herr Straßmayer war eintönig und farblos. Sonst wurde aber recht gut gespielt, ganz besonders von Fräulein Kraus und den Herren Balajthy und Kreith.

Die Philharmoniker haben mit dem achten Abonnement-Concerte ihre musikalische Thätigkeit für diese Saison beendet. Wie immer, so fand auch diesmal die Ausführung eine dankbare, ja begeisterte Zuhörerschaft. Brahms' „Akademische Fest-Ouverture“ schien ungemein zu gefallen; etwas